

Andreas Maleta

DAS BLAUE KLAVIER

Meiner Großtante
Martha Thonet gewidmet.

Anmerkung:

Der Einfachheit halber wird im folgenden Text meine Großtante Martha Thonet als »Tante« und ihr Mann Victor Thonet, mein Großonkel, als »Onkel« bezeichnet.

INHALT

Vorwort: Vergangenheit hat ohne Geschichte keine Zukunft	7
<i>Teil I</i>	
DIE FAMILIE G.A.SCHEID (1838 bis 1921)	
Kapitel I Der Goldscheid	25
Kapitel II Martha und die fünf Sätze Beethovens Pastorale-Symphonie	43
1. Satz: Die Ankunft im Leben	53-
2. Satz: Szenen aus Marthas Jugend	60
3. Satz: Martha und ihre Feste	66
4. Satz: Marthas Hochzeit	71
5. Satz: Von Gardone nach Grado	78
<i>Teil II</i>	
DIE FAMILIE J.M.AUCHENTALLER (1865 bis 1949)	
Kapitel III Das Lied von der Erde Maria, die Tochter des Malers	89
<i>Teil III</i>	
DIE FAMILIE VICTOR THONET (1871 bis 1946)	
Kapitel IV Victor	121
1. Weltausstellung in Paris 1900	127
2. Der Camera-Club	141
3. Von Beethoven zum Heiratsantrag	150
4. Victor & Martha	166
4. Die Alpenfahrten	181
5. Das Hilfsspital	190

Teil IV

DER LEHENHOF (1925 - 1937)

Kapitel V Musik und Kultur 198

1. *Die schwedische Abenteuerin* 204

2. *Die Rehberg-Verwandtschaft* 213

3. *Die Rechinger-Connection* 219

Personenregister 235

Bibliografie 249

Danksagung 258

Bildnachweis 260

Stammbäume 261

Vorwort

VERGANGENHEIT HAT OHNE
GESCHICHTE KEINE
ZUKUNFT

DAS GLEICHE KANN NIE DASSELBE SEIN

Geschichte kann immer nur eine Annäherung sein – eine Annäherung aus der Gegenwart zurück in die »Vergangenheit«. Sie ist eine reine Interpretation der Gegenwart, aus dem Moment heraus, in dem wir leben, fühlen, denken, »zurück« in eine Vergangenheit, die wir uns als ein kausales Konstrukt vorstellen und mit einer chronologischen Timeline ausstatten – also eins schön nach dem anderen. »Geschichtsschreibung« pur!

In unserer Erinnerung tickt allerdings keine Uhr, die Zeitabläufe in der Vergangenheit empfinden wir hauptsächlich »assoziativ«.

Deshalb ändert sich Vergangenheit immer nach dem jeweiligen momentanen Empfinden. Erinnerung ist Interpretation! Ihre Bedeutung ist Ergebnis von Alter und Lebenserfahrung – und je mehr man davon hat, desto reichhaltiger wird sie. So völlig unbedarft nähern wir uns meistens dem Fluss des Lebens, und er ist stets **der gleiche**, jedoch nie **derselbe**.

Selbst wenn wir also nicht genau wissen, wie es sich zugetragen hat, können wir oft durch Rückschlüsse, Assoziationen oder Querverweise erahnen, dass es so oder ähnlich gewesen sein könnte.

EIN LANGSAMES KENNENLERNEN DER VERGANGENHEIT

Meine Mutter war am 17. April 2007 verstorben. Als Alleinerbe kam ich in den Besitz der Villa. Es war schon ein ganz ungewohntes Gefühl nach dem Tod meiner Mutter das erste Mal das von ihr zurückgelassene Haus zu betreten – allein, ohne ihr zu begegnen. Zu ihren Lebzeiten hatte sie meine Neugier immer unterbunden, nie durfte ich uneingeschränkt in den Kästen stöbern. Jetzt standen mir alle Türen offen, nichts war verschlossen, nichts verborgen, nichts verboten – nur fragen konnte ich niemanden mehr, alle Bewohner waren verstorben.

Ich ging in den Salon, wo ein Klavier stand, auf dem meine Mutter und natürlich auch bereits Tante Martha gespielt hatten. Es war der alte Ehrbar-Flügel, jetzt ziemlich verstimmt und schon lange nicht mehr gebraucht. Er diente mehr als Abstellfläche als zum Musizieren – und blau war er auch nicht.

In der Bibliothek standen noch immer die vielen Bücher meines Vaters, der schon lange verstorben war. Niemand hatte sie nach seinem Tod angerührt, alles verblieb, wo es gerade stand. Niemand war hier jemals wieder hinter dem Schreibtisch gesessen und hatte gearbeitet. In diesem Haus hinterließ jede Generation ihre Spuren und niemand verwischte sie.

Ich öffnete einen der Eckkästen und da waren Schachteln über Schachteln, vergilbte Pläne, Kassetten voll mit alten Fotografien, in manchen steckten Briefe, Ansichtskarten oder Zeichnungen.

Das war die Hinterlassenschaft von »Onkel« Victor Thonet, (eigentlich mein Großonkel). Schon lange vor 1900 war er ein begeisterter Fotograf gewesen, damals ein teures Hobby für technikbegeisterte Menschen. Victor hatte immer eine eigene Dunkelkammer und entwickelte seine Negative, egal ob schwarz-weiß oder später auch in Farbe, selbst. Jetzt stand mir plötzlich sein Archiv uneingeschränkt zur Verfügung.

Nach Victors Tod blieb alles, wo immer es war, niemand hatte irgend etwas angerührt. Victor stellte seine Fotos und Dokumente womöglich



Teilansicht des Musikzimmers im Lehenhof, um 1930

Im Hintergrund (links an der Wand) J.M. Auchentallers »Elfenreigen«

noch 1946 selbst in diesen Kasten. Nichts war verändert, nichts verkommen, gestohlen oder verblichen.

Mir fiel die hohe Qualität der Bilder auf: Sie waren entweder auf großem Karton aufgezogen, oder ich fand fantastische alte Glasnegative, gestochen scharf und bestens erhalten.

Ihm ist es zu verdanken, dass ich die ersten Hinweise auf sein und Tante Marthas Leben finden konnte. Er lieferte mir unbekannte Fotos zu mir unbekanntem Räumen, die sicherlich schon lange nicht mehr betrachtet worden waren. Diese Räume waren weder geheim noch versteckt. Sie waren schlicht vergessen, weil niemand mehr wusste, wo sie sich befanden, vielleicht auch, weil sie gar nicht mehr existierten.

Diese Räume erwachten in seinen alten Fotografien zu neuem Leben, wirkten aber erstarrt, weil auf Schwarz-Weiß reduziert. Um ihnen eine Bedeutung zu entlocken, würde ich sie, wie ein Märchenprinz, wach küssen müssen. Je mehr ich mich in diese Zeit hineinversetzen könnte, desto lebendiger würden diese schwarz-weißen Bilder werden und dadurch in meiner heutigen Welt wiedergeboren: ein langsames Kennenlernen der Vergangenheit in der Gegenwart.



Der Lehenhof in Scheibbs NÖ, um 1930

Foto Victor Thonet (von einem Hang gegenüber)

Auf einigen dieser so perfekten Fotos waren Zimmer abgebildet mit Gemälden an den Wänden. Auf einem lag ein Eisbärenfell auf dem Boden, dahinter befanden sich zwei gemütliche Fauteuils und ein offener Kamin.

Auf einem anderen standen zwei Klaviere im Raum und jemand spielte darauf. Sofort erkannte ich Tante Martha am Flügel – und wiederum waren große Gemälde, etwas unscharf, im Hintergrund an der Wand zu erkennen.

Ein anderes zeigte ein sehr großes, weißes Haus umgeben von bewaldeten Bergen, eingebettet in eine wohlgeformte Landschaft, vorne ein Fluss, dahinter eine Eisenbahnlinie, dann etwas höher das große Haus mit Balkon zum Tal hin, eine Straße und rundherum wenige Häuser.

Das war der Lehenhof bei Scheibbs in Niederösterreich, erkannte ich sofort, den hatten die beiden Thonets ab 1925 gemietet. Von diesem großen Gutshof, der wie ein Schloss wirkte, hatte meine Mutter immer wieder erzählt und ihn beschrieben. Nur Fotos kannte ich keine und schon gar nicht von den Räumen im Inneren des Hauses. Dafür

bemerkte ich sofort die großen Gemälde an den Wänden der alten Fotos: Das waren die Bilder von Josef Maria Auchentaller, und die hingen jetzt hier bei mir, in diesem Haus, das ich gerade geerbt hatte.

Vom Lehenhof gab es noch viele verschiedene Fotos, einige auf Papier, andere auf Glasplatte, ohne Beschriftung oder Kommentar. Auf den meisten Fotos erkannte ich auch schnell weitere Details: Tische, Stühle, Lampen, Schalen, Figuren, Kästen und mehr. All diese Gegenstände auf den Fotos befanden sich nämlich hier um mich herum, sogar die Teppiche lagen heute noch in diesem Haus auf dem Boden. Zwischen den Möbeln auf den alten Fotos und denselben Möbeln um mich herum war kein Unterschied, sie waren wie ineinander verschmolzen, es fühlte sich wie eine Rückführung in die Vergangenheit an. Die physische Gegenwart dieser noch immer vorhandenen Gegenstände belebte die alten Fotos, und zum ersten Mal kommunizierte alles aus dem Lehenhof der Thonets von damals mit allem aus der Thonet Villa von heute. Eine fast kindliche Freude überkam mich. Wie herrlich, dachte ich, so ein Spielzeug zu haben. Da schaust du auf ein Foto von vor fast hundert Jahren und neben dir steht derselbe Tisch, Sessel oder dieselbe Lampe.

Mit den großen Auchentaller-Wandbildern verhielt es sich ganz ähnlich: Zwei davon befanden sich unten beim Haupteingang, dort war es sehr eng. Trotzdem hatte jemand links und rechts diese riesigen Bilder angebracht. Eigentlich eine schreckliche Platzierung, für die Bilder unpassend und für das Raumgefühl vernichtend.

Schon als Kind bin ich immer daran vorbeigegangen und dachte: »Warum sind die nur so dunkel, so groß und so grün?« Auf Victors Fotos hingen sie allerdings in wunderschönen, großen Räumen, prominent platziert, und nicht in irgendwelchen Ecken wie hier, die »Elfe« im Bügelzimmer zum Beispiel. Was für ein schrecklicher Platz, dachte ich entsetzt, auf die so nobel wirkenden Bilder blickend.

Jedenfalls erkannte ich sofort: Diese Fotos stammten aus den Privaträumen im Lehenhof. Sie würden ein Schlüssel zum Verständnis dieser schon lang versunkenen Welt werden. Aber es war eben keine Welt von Gestern, es war eine Welt von Heute, und die vielen Gegenstände auf den Bildern waren die Wegweiser zwischen diesen Zeiten.

Bei meinen späteren Nachforschungen ging es daher nicht nur darum, bloß die historischen Fakten kennenzulernen, viel wichtiger und

auch viel schwieriger wurde es, die Verhältnismäßigkeit abzuwägen, also die Gewichtung von Ereignissen einzuschätzen, um sie richtig zu beurteilen. Nur dadurch konnte ich die Bedeutung der Abbildungen auf den Fotos richtig einordnen. Nur dadurch würde ich zum Gast meiner Vorfahren werden, ein verspäteter Begleiter, ein verborgener Beobachter.

Tante Martha wie auch ihr Mann Victor hatten mir wunderbare Hilfen als Geschenke, hinterlassen: Da war dieses einzigartige Gästebuch voll mit Zeichnungen und Gedichten, eine Art von Landkarte ihres Lebens in Bistritz in Mähren und später am Lehenhof in Niederösterreich. Ein Bilderbuch, erfüllt von Freude und Dankbarkeit ihrer Besucher.

Und auch die vielen Bilder und Zeichnungen von Josef Maria Auchentaller, wie Victors fotografisches Erbe: technische Wunderwerke aus seiner Dunkelkammer, hunderte Bilder und Negative, fein säuberlich in Schachteln verstaut und über die Jahrzehnte in Dunkelheit gelagert. Diese Fotos konnte ich später mit Ereignissen im Gästebuch in Zusammenhang bringen. Allein schon aus diesen Verflechtungen entstand eine Geschichte meiner Familie, wie ich sie nie zuvor kennenlernen konnte. Alles zusammengenommen ergänzte sich wie die beiden Ehepartner Martha und Victor: Aus dieser Harmonie heraus entstand mein langsames Erkennen der Vergangenheit.